

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

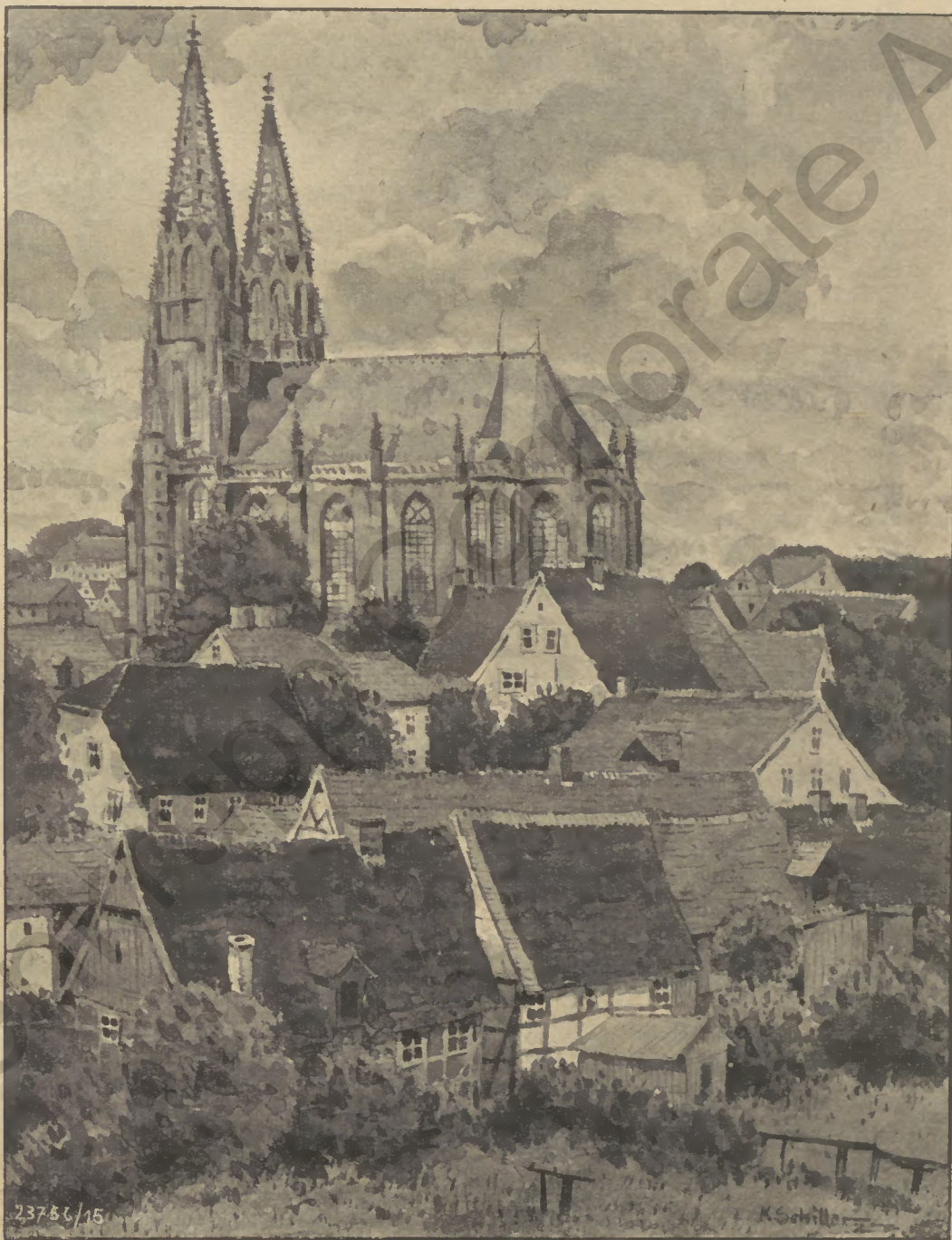
6. Jahrgang

Beschriften für die „Süddeutsche“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

17. April 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 9



Die Wiesenkirche in Soest in Westfalen
Nach einem Aquarell von Karl Schiller, Dortmunder Union, Zentralwerbestelle
Zum Aufsatz „Soest“ in der vorliegenden Ausgabe

Ostern

Und eine lichte, junge, wundervoll'ge Kraft
Zieht göttergleich aus todesfarrer Erd' hervor.
Überall uns neues Grün entgegenlacht:
Welt offen steht das gold'ne Lebenstor.

Es scheint als sei die Welt getaucht in Feuersglut:
Aus allen reinen Herzen strahlet Sieg.
Ist das nicht jene heilig hehre Liebeslut,
Die einst mit dem Erlösergott dem Grab entstieg?

H. Endrikat, Dortmunder Union, Maschinenbetrieb

So kündet uns der Kirchenglocken Festgeläut'
Von Auferstehung, Freude, ew'gem Glück.
Wie ist die Erde doch so göttlich, schön und welt:
O, welch ein Lob, — — welch gütiges Geschick!

Auferstehung!

Ostergedanken über Wirtschaft und Politik

Ostern ist das Fest der Auferstehung. Wie unsere Vorfahren im grauen Altertum zu dieser Zeit der Frühjahrs-Sonnenwende gewaltige Feuer auf den heimischen Bergen entzündeten, um darzutun, daß nun neues Leben in der Natur und im Menschen aufkeime, so feiert heute die christliche Menschheit zum Gedächtnis der Auferstehung des Heilandes das Osterfest und damit zugleich das Fest der Auferstehung eines neuen Geistes und Fleisches:

„Nun, armes Herz, vergiß die Qual,
Nun muß sich alles, alles wenden!“

Der Frühling, der soeben mit seiner Blütenpracht wieder bei uns eingezogen ist, müßte eigentlich recht dazu angetan sein, uns die neue Hoffnung zuzuführen, daß es nun auch mit uns im deutschen Vaterlande anders und besser werde. Diese Hoffnung hat wohl noch ein jeder von uns, und er muß sie auch haben, selbst wenn sie augenblicklich in der Lage unserer Wirtschaft wenig oder gar keinen Nährboden findet.

Um mit den Worten eines Wirtschaftsführers auf einer kürzlich veranstalteten großen Wirtschaftstagung zu sprechen: „Schwere Zeiten stehen uns bevor, schwerere vielleicht als wir je durchgemacht haben. Es geht um Sein oder Nichtsein der deutschen Wirtschaft und damit um den Bestand von Staat und Volk.“

Die Lage der Industrie ist weiter verschlechtert. Auf dem Inlandsmarkt fehlt das Kapital; die Kaufkraft erlahmt immer mehr. Der Baumarkt leidet unter dieser Kapitalnot und die Folge davon ist, daß die ihn speisenden Industriezweige immer weniger Aufträge erhalten. Die Landwirtschaft steht in schwerer Not und Bedrängnis. Die Wahrheit des Spruches: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt“, erweist sich wieder einmal als richtig. Der Bauer hat kein Geld und daher haben es die anderen auch nicht. Die Arbeitslosigkeit, die sonst um diese Zeit stärker nachläßt, weicht nur langsam. Die Konfursziffer steigt. Im Ausland herrschen fast überall die gleichen schweren oder leichten Wirtschaftsnöte, so daß auch hier das Geschäft immer stiller geworden ist.

Einen inhaltschweren Ueberblick über das Aussehen unserer Wirtschaft gab kürzlich der neue Reichswirtschaftsminister Stengerwald. „Der wirtschaftliche Gewinner des Krieges“, so führte er u. a. aus, „sei Amerika. Es habe vor 1914 16 Milliarden Mark Schulden an Europa gehabt, heute habe es umgekehrt 60 Milliarden Mark Guthaben bei den europäischen Staaten. Deutschland hatte vor dem Kriege 25 bis 30 Milliarden Mark Guthaben in der Welt; heute sei es, wenn man den Young-Plan kapitalisiere, mit etwa 50 Milliarden Mark an fremde Staaten verschuldet. Dabei brauche Deutschland so große Kapitalmengen wie wenige andere Länder, weil es eben ein überwiegend industrielles Land sei. Allein in den deutschen Warenlagern ständen Werte von etwa 30 Milliarden Mark; Deutschland brauche monatlich 3½ Milliarden Mark an Löhnen und Gehältern. Deutschland sei eingeklinkt zwischen zwei entgegengesetzten Wirtschaftsauffassungen, zwischen der des kommunistischen Rußland auf der einen und jener der hochkapitalistischen Staaten des Westens auf der anderen Seite. Der Wirtschafts- und Industriebürger-Gedanke sei in Deutschland noch viel weniger in das Bewußtsein der führenden Schichten eingedrungen als in England und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Klassenkampf und Wirtschaftsabsolutismus müßten in Deutschland in gleichem Maße zurückgedrängt werden. Noch zu keiner Stunde sei die Verwirklichung des Arbeitsgemeinschaftsgedankens nötiger gewesen als jetzt.“

Wenn in diesen Zeiten der Not die immer tiefere Einsicht gewonnen würde, daß Arbeitnehmer und Arbeitgeber an einem Strang ziehen müssen, so wäre schon viel gewonnen. Das wäre eine Art Auferstehung, eine Erneuerung unseres wirtschaftlichen Lebens, das augenblicklich so schwer darnieder liegt. Leider ist diese Einsicht aber auf manchen Seiten noch nicht vorhanden, wie der augenblickliche Stand des Falles des Stahlwerks Beder beweist. Die Stilllegung dieses Werkes, das gänzlich unrentabel arbeitete, stand bevor, als sich auf Anregung des Betriebsrates die Arbeitnehmerschaft entschloß, sie dadurch zu verhindern, daß sie sich eine zehn- bis fünfzehnprozentige Lohnkürzung gefallen lassen wollte, um nicht dauernd arbeitslos zu werden. Die Werksleitung wollte dieses Angebot annehmen, wenn es — aus tariflichen Gründen — von den Gewerkschaften gutgeheißen würde. Sie war sogar bereit, auch dennoch Opfer zu bringen und weitere Zuschüsse zu leisten, selbst wenn durch diese Lohnkürzung eine Rentabilität nicht eintreten sollte. Die Angestellten- und christlichen Gewerkschaften stimmten dem Abkommen zu, die freien Gewerkschaften verweigerten ihre Zustimmung. Die Stilllegung ist daher unvermeidlich geworden, wenn nicht noch in letzter Stunde bei den letztgenannten Gruppen eine Sinnesänderung eintritt. Ueber 2000 arbeitswillige Menschen würden alsdann voraussichtlich auf lange Zeit arbeitslos werden.

Nicht besser als in der Wirtschaft sieht es auch in der Politik aus, die mit ersterer in engstem Zusammenhang steht. Auch hier ist nicht viel Hoffnung auf eine Auferstehung. Das neue Reichskabinett findet eine schwere Arbeit vor. Es ist sofort daran gegangen, sie zu bewältigen. Die wichtigste Aufgabe wird die Gesundung der Reichsfinanzen sein, die vorläufig noch recht im Argen liegen. Ein Fehlbetrag von 1368 Millionen Reichsmark ist im Haushalt des vergangenen Jahres vorhanden, der noch erst durch neue Steuern gedeckt werden muß. Auch der neue Haushalt 1930/1931 wird nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministers einen Fehlbetrag von weit über 100 Millionen bringen. Neue Steuern werden also von der ohnehin schon schwer um ihre Existenz ringenden Wirtschaft verlangt, statt die ihr früher in Aussicht gestellten Steuerentlastungen. Der Steuerdruck ist in Deutschland weit stärker als in unseren reichen Nachbarländern Frankreich, Belgien und England. Trotzdem erleben wir das betrübende Schauspiel, daß bei uns immer noch mehr Steuern erhoben werden, während man in jenen Ländern zu nicht unbeträchtlichen Steuerentlastungen geschritten ist.

Ein großes Steuer- und Finanzprogramm wartet auf die Genehmigung des Reichstages. Auch eine kräftige Unterstützung der Landwirtschaft soll durchgeführt werden. Wir müssen sehen, ob es gelingt. Sonst kann der Auferstehungstag dem deutschen Volk leicht noch böse Ueberraschungen bringen.

In Frankreich ist von der Kammer und dem Senat nun der Young-Plan auch angenommen worden, und zwar, wie vorausgesehen war, mit einer erdrückenden Mehrheit. Die Franzosen haben allen Grund, mit diesem Plan zufrieden zu sein. Er bringt ihnen gewaltige Vorteile. Die Rheinlandräumung können sie gut dafür in Kauf nehmen. Gerade diese aber ist fast das Einzige, was uns Deutschen diesen neuen Plan annehmbarer machen könnte. Mitte dieses Jahres wird der Rhein frei. Was das bedeutet, können nur diejenigen recht empfinden, die einmal eine solche Belagerung längere Zeit selbst ertragen mußten.

Im fernen Asien drohen erneut schwarze Wolken am politischen Himmel. In Indien schreitet der passive Widerstand gegen die englische Herrschaft fort und führte zum Teil schon zu blutigen Zusammenstößen. In China droht der Bürgerkrieg neu aufzuleben.

Ob die Befriedung wenigstens der europäischen Welt bis zum nächsten Osterfest neue Fortschritte macht? Nach den Ergebnissen auf der Londoner Flottenkonferenz wohl kaum. Wir in Deutschland werden mit unserer inneren Politik, vor allem mit unseren Wirtschaftsfragen, so viel zu tun haben, daß wir dem politischen Geschehen auf der Welt ruhiger zusehen können. Wir werden alles daransetzen müssen, daß uns dieses Jahr wirtschaftlich eine Auferstehung bringt, eine grundsätzliche Besserung unserer fast verzweifelten wirtschaftlichen Lage.

Heimat am Kreuz

Von Gustav Flechsig, Dortmunder Union

Es ist so still im Land!

Ich seh' den Landmann tief sich zu der Scholle neigen —
als suchte er —
und aus der Erd' in Sonnensucht den Bergmann steigen —
als suchte er —

Es ist so still im Land!

Ich höre irgendwo ein freches Magdvolk fragen:
„Kennst du den Wicht?“
und seig' den Einsigetreuen dreimal schwörend sagen:
„Ich kenn' ihn nicht!“

Es ist so still im Land!

Ich sehe Kreuzesarme sich um alles Knospen schlingen —
Charfreitagslicht —
seh' Schergen würfeln — uns um letzte Habe bringen —
verderb-erpißt —

Es ist so still im Land!

Es mag kein Weinen aus den nachterstickten Augen springen —
Wir woll'n es nicht!
Nur eins: Das Kreuz — das Kreuz vom Berg auf unsre
zum Osterlicht! [Schultern zwingen —



Osterzeit

Die kleinen Krokusblumen stehen wieder im Gras, und selbst große Männer mit vielen Falten im Gesicht, und sogar die strengen Lehrer, mit den immer ernsten Blicken, freuen sich ihrer. Ein gelber Schmetterling flog eben vorbei, und man konnte denken, daß es die schöne gelbe Blüte wäre, die Flügel bekommen hätte und ein Schmetterling geworden wäre. Aber es war ein wirklicher Zitronenfalter, und als die Sonne so schön schien und die Kinder im Gras spielten und sangen, und der alte Herr Professor mit dem grauen Gesicht lächelte, daß gar nicht mehr so grau aussah, da war es richtig, was Tante Else sagte: „Es ist alles am Blühen: ja sogar die Menschen blühen, wenn sie sich über so kleine Krokusblumen freuen können.“



„Oh, das ist wahr,“ sagte da eins der Kinder, „Tante Else, weißt du

auch, daß die Veilchen schon auf sind?“

Und sie vergaßen ihr Spiel im grünen Gras und waren ganz eilig und aufgeregt, Tante Else die kleinen Veilchen zu zeigen, die an den Rusphecken standen, an die man nicht rühren durfte, oder es staubte richtig von gelbem Blütenstaub... Ja, was nicht alles blühte: Schneeglöckchen mit Hunderten zusammen — und sie fragten nichts danach, wo Wege oder Beete waren. Es war ihnen ganz gleich, wo sie nun gerade aus der Erde krochen, wenn sie nur da waren und blühen konnten, läuten und blühen den ganzen Tag bis zum Abend, und alle

Tage so. Und sie waren so fröhlich in ihren weißen Farben; so glücklich und selig standen sie den ganzen lieben Tag im Sonnenschein, daß sie sich gar nicht mal ärgerten über die stolzen Osterblumen, die mit ihren



Füße piepten bei jedem Schritt, soviel Wasser war in den Schuhen — kam aus der Wiese mit einem dicken Strauß Butterblumen, und hellgelbe Schlüsselblumen waren dazwischen. — Und eine Drossel sang, und drei Lerchen tirilerten in der Luft — und die Wolken waren weiß und nicht mehr grau, und die Sonne schien immer wärmer, die Bienen summeten... ach, war das eine fröhliche Zeit! Hernach spielte Tante Else Klavier. Es war eine Sonate von Mozart. Frieda sagte: „Ein Lied, wir haben es gesungen in der Schule: Lieder gib mir, süße Lieder, Herr zu deiner Frühlingspracht...“ Und der alte pensionierte Herr Oberlehrer, der die Kinder nicht gewohnt war, weil sie nur zu Besuch da waren, hatte gar nichts dagegen, daß sie immerfort sangen. Er sah gar nicht in der Stube vor den dicken Büchern, er spazierte ge-



mächlich durch den Garten und sagte bei jeder Blume so komische Namen: „Pyrus zidona japonica...“ — Die Kinder mußten immer lachen: Feuerdorn hieß das auf Deutsch (aber warum sagte er denn „pyrus kanonika“ oder so was, was keiner versteht?). — Und als die Kinder immer lachten, blieb der alte Herr stehen: „Daphne mezereum, Seidelbast oder Kellerhals“ — und diesmal mußten die Kinder über alle Namen lachen: Daphne, Seidelbast und Kellerhals!

„Riecht mal,“ sagte der alte Herr, „das ist der Frühlingsduft, ihr dürft nur nicht an die Blüten fassen, weil die sehr giftig



Eigene Vorsicht ist der beste Unfallschutz!



Durch Leid zum Glück

Roman von Th. Buntmann

(15.)

Der königliche Anwalt schilderte nun in einer längeren Rede die Verpflichtungen, die Graf Tanowska dem König gegenüber eingegangen, die Dankbarkeit, die er ihm schuldete, seine Hefigkeit bei seinem ersten Zusammentreffen mit Sophie Mansfeld in der Fabrik. In geschickter Weise gab er eine Darstellung des Herganges, die der Überzeugung der Mehrzahl entsprach und die Schuld des Grafen kaum zweifelhaft ließ, der neben dem großmütigen Monarchen als ein unbefonnener, auffahrender Jüngling erschien. Der Eindruck der Rede war ein sehr peinlicher. Die Gräfin, bleicher als vorher, hielt Sophies Hand. Schon jetzt zeigte sich bei ihnen der unausbleibliche Eindruck dieser öffentlichen Gerichtssitzungen, in denen das Herz und der Verstand je nach dem Eindruck der Anklage oder Verteidigung von wechselnden Hoffnungen und Befürchtungen bewegt werden. Dies zeigte sich auch unter der Versammlung, als, nachdem der königliche Anwalt schwieg, die Base, die bis jetzt mit einem Tuche verhüllt auf dem Tisch gestanden, enthüllt und den Geschworenen zur genauen Prüfung überreicht wurde. Man hörte kaum ein geflüstertes Wort, aber man sah hoffnungslose Mienen und bedenkliches Kopfschütteln. Nur Tanowskas Gesicht blieb ruhig, und Schwarzenberg behielt seine vollkommene Fassung. Der König sah regungslos auf seinem

Sessel. Als die Base von den Geschworenen untersucht und zurückgegeben worden war, begann das Verhör der belastenden Zeugen. Der erste war Salomon Wolf.

Man hatte ihn bisher im Publikum wenig beachtet, und der Eindruck, den er jetzt machte, war weder ein günstiger, noch ein ungünstiger. Es lag eine gewisse Unruhe in seinen Zügen und Bewegungen, die zuweilen mit einer erzwungenen Ruhe wechselte. Aber ein ungeübtes Auge sah darin nichts Auffälliges.

Salomon Wolf gab eine Darstellung des Tatbestandes und der Entdeckung jenes verhängnisvollen Wortes, derjenigen ganz gleich, die die Gräfin Tanowska aus dem Munde des Königs in der Bildergalerie erhalten. Er wiederholte mehrmals, er sei von einer so großen Schändlichkeit vollkommen niedergeschmettert gewesen, und sagte, daß er sich später große Vorwürfe darüber gemacht, durch seinen zufälligen Eifer dem Könige einen so unangenehmen Augenblick bereitet zu haben. Nachdem er diese Aussage gemacht, fragte er den königlichen Anwalt, ob er sich entfernen dürfe, da man seine Dienste in der Fabrik benötige. Der Anwalt schien nichts dagegen einzuwenden. Aber jetzt erhob sich zum ersten Male Albrecht Schwarzenberg und beantragte bei dem Richter, dem Expedienten zu befehlen, den Saal nicht zu verlassen, damit er zugegen sei, wenn das Gegenverhör angestellt werde. Der Richter gab den Befehl.

Es war, als sei bei den wenigen Worten, die Schwarzenberg mit ruhiger Stimme gesprochen, ein frischer Windhauch durch die bange Schwüle gegangen, von der alle Herzen belastet waren, die für August Tanowska Anteil nahmen. Zum ersten Mal war die Stimme dessen gehört worden, der für seinen Freund einstand, und der Glaube an die Möglichkeit einer günstigen Wendung schien wieder aufzutauchen. Doch schon die Aussage des nächsten Zeugen schien diese Hoffnungen zu vernichten. Es war Herr Krause, der Dirigent der Maler-Abteilung. Er erklärte, zugegen gewesen zu sein, als Graf Tanowska die Inschrift geschrieben, habe aber nicht so genau auf den Grafen geachtet, um zu wissen, ob dieser auch das letzte Wort „Tyrannen“ hinzugefügt. Als er die Base nach dem Brennen wiedergesehen, sei die Stelle, wo sich jetzt das Wort befände, mit blauer Farbe überzogen gewesen. Am 2. Mai habe ihn der König nach Potsdam befehlen lassen, ihm mitgeteilt, wie das Wort „Tyrannen“ entdeckt worden und ihn gefragt, wie sich das alles zugetragen. Er habe erzählt, was er gewußt, und auch bereits dem König gegenüber seine Ansicht ausgesprochen, daß er es für wahr-



sind...“ — Aber die Kinder waren ins Haus gelaufen. Andern Tag war doch Ostern, und Tante Else hatte schon die ersten Ostereier gefärbt, und jedes bekam eins: Grün war das eine, das andere gelb, eins blau und eins rot, wie die Krokusblumen, so bunt sahen sie alle aus. — Und es war sonderbar: Als sie mit den Eiern spielten, sie hoch in die Luft warfen und auf den grünen Rasen niederfallen ließen, da kam der Herr Oberlehrer in Ruhestand auch hinzu und hatte ein ganz anderes Gesicht, als in den ersten Tagen, da er die

Kinder kaum zu kennen schien. Er lachte jedesmal, wenn sie übereinanderpurzelten, und als Tante Else dann auch in den Garten kam und schimpfen wollte (die Kleider würden ja ganz schmutzig), da sagte der Herr Professor: „Schadet nichts... morgen ist ja doch Sonntag, da gibts doch sicher neue Kleider an...“ — Oh, er spielte sogar mit, er konnte laufen und springen, daß es eine Freude war! Und als Tante Else einmal rief: „Nun seht den alten Großvater da...“ — (er hatte doch einen weißen Bart), da fiel den Kindern erst wieder ein, was ihnen bei der Abreise am ersten Ferientag die Mutter gesagt hatte: daß sie zum Großvater führen...

Und: Großvater hier, Großvater da..., so ging's den ganzen Nachmittag, und der alte Herr..., er wurde es gar nicht leid, mit den Kindern zu spielen, bis es Abend geworden war. Und als sie ins Haus gingen, hatte er an jedem Arm zwei Enkelkinder hängen, und daran war der Frühling schuld, nämlich, daß an jenem Abend vor Ostern aus dem grauen, immer ernstesten Herrn pensionierten Oberlehrer ein heller, fröhlicher und freundlicher Großvater geworden war...
Erich Bockemühl

Mein Lied

Ich wanderte durch fernes Land
Und kehrte immer wieder.
Die Menschen, die ich alle fand,
Sie sangen andere Lieder.

Und ob ich lauschte, früh ob spät,
Mein Lied ist nie erklingen.
Das Lied, das mir zu Herzen geht,
Hat mir mein Gott gesungen.

Max Doeben

Wie wir einst Ostern feierten



Süße Erinnerungen an längst vergangene Tage, als ich noch als Bub Ostern feierte, leben wieder in mir auf, und dieses Paradies der Träume eines Arbeiterjungen lasse ich mir von keinem Menschen rauben oder versalzen. Es bleibt mein, und im trüben Alltag ein Licht und ein Trost.

Wir feierten die Feste, wie sie kamen, schlicht, aber recht, wie es zu unseren Arbeiterverhältnissen eben paßte. Durch Hinzutun der Eltern schuf sich unsere kindliche Phantasie ein Eden auf Erden. Mit der Natur eng verwachsen — wir wohnten weit ab von den Massenquartieren der Stadt und der Siedlungen — war uns der Osterhase eine Erscheinung, die eben zu jener Märchenwelt gehörte. Oft haben wir uns geheimnisvoll vor einem Fuchsbau versammelt, in der Annahme, vor Meister Lampes Werkstatt zu stehen. Diese Tage waren die geschäftigsten der Kinderschar. Haus, Hof, Feld und Wald wurden „abgekloppt“, um ein Osterfeuer herzurichten, das sich sehen lassen konnte. Kindlicher Wagemut und Ehrgeiz scheuten vor nichts zurück, wenn es galt, zu Wettfeiern im Herrichten eines am nächtlichen Himmel weithin sichtbaren Osterfeuers. Daß es dabei nicht ohne Riß und Fleck abging, und abends die Mutter manchen Hosenboden zu bearbeiten hatte, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Nun wurden in Sträuchern, Hecken und verstopften Winkeln Nester gebaut und prompt hatte am ersten Feiertagsmorgen der Osterhase seine buntgefärbten Eier hineingelegt. Dann gab es helles, frohes Kinderlachen! Und dazu der knospende Frühling und die sonnenbefrängten Fluren! Ach, das alte Herz wird jung, wenn Kinder Ostereier suchen...

War der erste Freudenrausch vorbei, so nahm der Vater die beiden Ältesten mit sich in die neuerstandene Welt. Am Bach entlang gingen wir, wo Weidenkätzchen stehen und Dotterblumen blühen; unter den Hecken suchten wir blauäugende Beilchen.

Drollige Einfälle kommen mir wieder in den Sinn. So wurden die halbierten Eierschalen sorfältig gesammelt, mit Sand und Petroleum gefüllt auf Hecken und Weidenpfähle gestellt. Entzündet, glichen sie kleinen Lambions, die oft von einem Hof zum anderen reichten. Dann kam der unbarmherzige Krieg, der der damaligen Jugend viel Freude nahm und Sorgen gab. Daß man da zu Ostern noch Eier aß, erschien uns fast eine Sünde, wo so viele kaum Brot zu essen hatten und in den Lazaretten die Eier so notwendig waren. Da rief auch mich das Vaterland, die Heimat zu schützen. Der Arbeiterbub verlebte nun Ostern auf fremder Erde an der Somme. Auch hier spielte die Morgenröte mit Tautröpfchen, und in der Stille strebte himmelan die Berge; ein Hase lief quersfeldein und nahm in mutigen Sprüngen den Richter.

Beim Abmarsch sprach der ergraute Offizier feierlich: „Wir, die wir stehen aus Eisen und Blut, geloben den toten Brüdern: Die Saat, die hier gefät, soll Deutscher Frühling heißen!“ — — —

Die Feldpost wurde verteilt. — Grüße, Pakete aus der Heimat. Auch für mich war etwas dabei. — Was mochte es bringen? Obenauf das Bild der Mutter, ein Beilschneidkraut, und darunter, fein verpackt, sechs prächtig gefärbte Ostereier. Du Liebe der Heimat, sei mir gegrüßt! Unvergesslich bleiben mir diese Stunden. — — —

Still war's auch bei den Kameraden geworden. Jeder hatte mit sich selbst zu tun; Erinnerungen wurden wach. — Da versank für Augenblicke das rauhe Kriegshandwerk in ein nachsinniges Denken. — — —

Dann erscholl erlösend von ferne her, laut, immer steigender, wie Orgelton, das Lied: Großer Gott, wir loben dich. — — — Vorbei sind die Jahre sorgloser Jugendzeit, vorbei die schlimmen Krieges- und Inflationsjahre. Nur die Not ist uns geblieben, ... trotz aller Opfer, allen Entbehrens.

Aber eins haben wir behalten: die süße Erinnerung an jenes goldige Paradies, die uns nicht genommen werden kann.

Jeder ist seines Glückes Schmied, wenn er auf Unfallverhütung sieht!

scheinlich halte, der Graf habe das Wort hinzugefügt, um so mehr, da die Schrift des letzten Wortes derjenigen der anderen ganz gleich sei.

Hier erhob sich Schwarzenberg zum zweiten Male und bat den Richter, die Zeugen zu erinnern, daß sie nicht Ansichten auszusprechen, sondern nur den Tatbestand festzustellen hätten. Der Richter pflichtete dem bei und forderte den Zeugen auf, sich darüber zu erklären, ob es technisch möglich sei, eine Inschrift in so kurzer Zeit mit einer anderen Farbe zu überziehen, ohne daß sie ausgelöscht werde. Der Dirigent erwiderte, dies sei sehr wohl möglich, da die weiße Farbe, mit welcher die Inschrift geschrieben, sehr schnell trockne.

Der nächste Zeuge war Friedrich Kennert, der bis dahin niedergebeugt und traurig am Tisch gesessen hatte. Er sagte aus, was er wußte: daß er die Base nach dem Brennofen getragen, daß sie niemand berührt habe, außer ihm.

Das Verhör der Belastungszeugen war geschlossen. Der Staatsanwalt sprach nur wenig; er wollte, wie er sagte, die Tatsachen sprechen lassen, durch die die Schuld des Angeklagten vollkommen erwiesen und nur die Großmut des Königs in ein helleres Licht gestellt sei, die selbst solchen Tatsachen gegenüber dem Schuldigen noch die Möglichkeit einer Verteidigung gewährt habe.

Als er sich setzte und Schwarzenberg sich erhob, gab es wohl nur wenige im Saal, die nicht überzeugt waren, daß der Engländer eine verlorene Sache verfechte. — „Meine Herren Geschworenen, ich lese den peinlichen Eindruck, den die Rede des Herrn Staatsanwaltes auf Sie gemacht hat, in Ihren Mienen,“ begann Schwarzenberg inmitten des tiefsten Schweigens mit lauter und ruhiger Stimme und mit einem so heiteren, klaren Antlitz, daß es schien, als ziehe für einen Moment ein leichtes Lächeln über sein Gesicht. „Weshalb ist dieser Eindruck ein peinlicher? Weshalb bleiben Sie nicht ruhig und gleichgültig bei der Beschuldigung, die man gegen den Grafen Tanowska erhebt? Weil Sie ihn kennen als einen ehrenhaften, bis dahin unbescholtenen Mann, weil Sie vor der Größe des Verbrechens und der Größe der Strafe zurückbeben, weil es Sie schmerzt, einen Mann verurteilen zu müssen, den Sie lieber freigesprochen hätten, da Sie ihn bisher nur von einer guten Seite kannten. Meine Herren Geschworenen, gerade dieses Gefühl, das ich an Ihnen bemerkt, sollte Sie vorsichtig und mißtrauisch gegen sich selbst machen! Wo das Herz freisprechen möchte, da sollte der Verstand nach den schärfsten Beweisen suchen, ehe er verurteilt. Meine Herren,

daselbe Gefühl, das ich in Ihren Mienen las, hat mich angetrieben, für die Unschuld meines Freundes einzutreten — mein Herz weigerte sich, so viel Schuld anzuerkennen, und deshalb suchte ich nach schärferen Beweisen, als bis jetzt vorlagen. Sie werden, mein Gefühl teilend, daselbe tun wie ich. Sie werden mit der größten Genauigkeit prüfen, was ich vorzutragen habe. Sie werden inzwischen nicht vergessen, was der Anwalt des Königs gesagt hat; aber sie werden meine Bemerkungen den seinen gegenüberstellen. Auf diese Weise hoffe ich Ihnen darzulegen zu können, daß die Schuld meines Freundes und jehigen Klienten nicht nur nicht erwiesen ist, sondern daß sie nur auf Möglichkeiten, auf persönlichen Voraussetzungen beruht. Hat doch selbst ein so ehrenwerter Zeuge, wie es der Dirigent des Malersaales ist, sich nicht enthalten können, die Schuld des Angeklagten für ausgemacht zu halten, nur weil er wußte, daß derselbe früher einmal das Wort „Tyram“ gebraucht! Diese Ansicht ist die allgemeine, wie ich bemerkt habe. Weil Graf Tanowska sich einmal hat hinreißen lassen, ein Wort auszusprechen, das eine ganz andere Deutung erhält, wenn man bedenkt, daß mein Freund sich nur gegen den Zwang auflehnte, den man dem Herzen einer Künstlerin antun wollte einen Zwang, der wahrscheinlich niemals in Anwendung gebracht werden sollte — ich sage, weil er jenes Wort gesprochen, das ihm sein Herr und König vollkommen verziehen — deshalb muß er nun auch notwendig jenes Wort geschrieben haben! So glauben Sie, meine Herren, weil in Ihnen bis jetzt der Gedanke an die Möglichkeit, daß ein anderer jenes Wort aus irgend welchen Gründen habe schreiben können, noch gar nicht aufgetaucht ist. — Ist der Gedanke an diese Möglichkeit erst in Ihnen angeregt, so werden Sie anfangen, schärfer zu prüfen, und sobald dies geschehen ist, wird in Ihnen, wie bei mir, die felsenfeste Gewißheit erwachen, daß nicht Graf Tanowska, sondern ein anderer das Wort geschrieben! Aber wer könnte daran ein Interesse gehabt haben? — So werden Sie fragen. Gut, gewähren Sie mir nur Ihre Aufmerksamkeit. Es handelt sich darum, zu beweisen, daß die Base in der Zeit, die zwischen dem Entfernen aus dem Malersaal und dem Einsetzen verging, nicht so vollständig unberührt gewesen ist, wie die Zeugen angeben. Es handelt sich zweitens darum, wer sie berührt, und in welchen Absichten. Darin werden Sie mit mir einverstanden sein.“
(Fortsetzung folgt.)



Aus unseren Werken



Soest

Von Willy Beder, Hoerder Verein, Hochofen-Maschinenbetrieb

Du stille Engernstadt, du traute stille Stadt. Wie ein Königskind, das über vergangene Glückstage nachsinnt, liegt sie da inmitten der gesegneten Kluren zwischen Lippe und Haar.

Eine wunderbare Stille liegt über Soest. Friedlich blaut über den Türmen der Stadt der Himmel und spiegelt sich tausendfach in dem schlafenden Weiher und den leise murmelnden Wellen des Soestbaches wieder. Frieden allenthalben. Die alten Stadtmauern sind ganz eingehüllt von dem Grün der Linden und dem Blütenmeer der Obstbäume. Die ganze Stadt ist vergraben in dem Blütengewimmel der Gärten. Nur hier und da lugt neugierig ein rotes Dach oder gar der Giebel eines alten Fachwerkhäuses vor. Selbst das muntere Spielen und Singen der Vögel stört nicht den heiligen Frieden. Fast möchte man glauben, Soest sei ausgestorben, wenn nicht aus dem Gassengewirr oft ein fröhliches Lachen aus Kindermund oder ein fröhliches Singen erklänge.

Das ist Soest.

Wenn ihr nach Soest kommt, dann fragt nicht dauernd, aus welchem Jahre ist dies mauerumgebene Haus, und wann ist das Bild entstanden, wann ist die Kirche erbaut und der Turm aufgerichtet. Sondern schaut euch Soest an, wie es jetzt ist, und seht in allem, in der Stadt, in den Kirchen und Bildern Werke, die eine in sich geschlossene, zähe, harte Rasse geschaffen hat, die heute noch so ist, wie sie früher war. Geht nur durch die Straßen und seht die blondhaarigen, blauäugigen Kinder, wie sie spielen und singen, seht die Menschen, die Bauern und Handwerker, und seht alles, was euch umgibt. In den Figuren, in den Marienstatuen und allen andern, auf den Gemälden und

Bildern, überall findet ihr dieselben Bilder wieder. — Und doch sind sie nicht so wie früher. In Geschäftigkeit sind sie heute nur in Hast und Unruhe, früher waren sie alle Bürger einer Stadt, die ihnen allen gehörte, für die sie einstanden, heute ist es, als wenn sie zufällig in Soest wären,

als wenn sie zufällig in diesen Häusern wohnen müßten, zufällig in solchen Kirchen Gottesdienst hätten, als wenn sie nicht wüßten, was die Stadt und was die Kirchen ihren Vorfahren waren, die für ihr Soest kämpfen und arbeiten müßten.

Das viele Fremde, was nach Soest eingeströmt ist, mag es so mit sich gebracht haben. Es ist unsere Zeit, die auch an Soest nicht spurlos vorüberging. — Aber auch früher kam viel Fremdes nach Soest, all der Handel, die Kreuzzüge, die Kriege sorgten dafür.

Es waren jedoch nur Anregungen, Anstöße, die Kräfte lösten. Was als Fremdes kam, wurde zu Eigenem umgeformt. Die Soester nahmen es in sich auf und gaben es wieder von sich als eigene Werke, die sie Kraft ihrer Stärke westfälisch gestalteten. Nur Werkzeug für den eigenen Ausdruck war das Fremde.

So ist im alten Soest gar nichts, das übernommen, das nachgemacht, das nachempfunden scheint. Alles ist eigenwüchsig, westfälisch.

Das Volk hatte damals die Kraft dazu, sich seine Form zu schaffen.

Um 960 wurde St. Patrokli erbaut. Die Zeiten änderten viel an dem ursprünglichen Plane.

Der Turm war um 1230 fertig. Er ist schwer und massig, aber Gleichmaß und Ruhe, gebändigte Gewalt, Soest's ganze Macht liegt in ihm.

Die schwere Masse der Steine ist in Bewegung, in Rhythmus der geschwungenen Bogen, ruhig und stetig.

Die belebte Masse ist emporgehoben und ruht über der Stadt, sie ist urwüchsige Kraft und Willen.



Aus Soest

(Nach einem Aquarell von Karl Schiller, Dortmunder Union, Zentralwerbestelle)

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

Meine Alpenwanderung 1929

Von Franz Vertenländer, Dortmunder Union, Rechnungsprüfstelle

(4. Fortsetzung)



In Rals war kurz vor uns eine Schreckensnachricht eingetroffen. Vom Glogner waren fünf Touristen abgestürzt, die man nun bergen wollte. Diese Nachricht stimmte uns sehr ernst, und unsere vorher so lustige Gesellschaft wurde merklich wortkarg.

Ein freundlicher Grazer riet mir, einen Absteher zu den herrlichen Dolomiten zu machen. Ich nahm dankend seinen Rat an, schrieb mir einige Anhaltspunkte auf, verabschiedete mich mit einem herzlichen „Berg heil“ von meinen bisherigen Wandergenossen und fuhr mit meiner Frau gegen Abend mit dem

Autobus nach Venz. Man muß immer wieder die Geschicklichkeit der Autofahrer in den Alpen bewundern. Ihre Fahrweise grenzt an Akrobatik, man muß staunen, daß Unfälle im Verhältnis zur Gefährlichkeit der Straßen nur ganz vereinzelt vorkommen. Ein Sommerfrischler neben uns im Autobus hielt sich krampfhaft mit beiden Händen fest und schimpfte fortwährend über „unberührte Fahrweise“, „mörderisches Tempo“ und dergl. mehr. Der Angsthase! Nach überaus schöner Fahrt über Huben langten wir in Venz an und suchten die Zäherberge des D. u. O. A. B. auf. Sehr früh waren wir am andern Morgen marschbereit. Ueber Wiesen und Felder, vorbei am schönen Tristacher See, ging es hinauf in die Dolomiten. Bei einer freundlichen Sennerin tranken wir ein Glas frische Milch und hatten dann bald die letzten Almen hinter uns gelassen. Nun ging es über blankes Gestein. Durch den kurz vorher niedergegangenen Regen war es sehr glatt geworden, und so kam es, daß ich an einer Wegbiegung abrutschte. Zum Glück konnte ich mich an einem Felsvorsprung halten, so daß die Sache noch einmal glimpflich abließ. Ich war nur wenige Meter gefallen und hatte außer einigen Schrammen an Knien und Händen kaum ernstliche Verletzungen. Der Verbandkasten war nun doch nicht umsonst mitgenommen worden. Ein paar Pflasterchen brachten die Sache wieder in Ordnung.

Nach kurzer Zeit hatten wir die „Karlsbader Hütte“ (2252 Meter) erreicht. Der bestellte Kaiserschmarren, eine dort beliebte Mehlspeise, munde uns vorzüglich. Nachdem wir uns ins Hüttenbuch eingetragen hatten, lockte

uns die liebe Sonne wieder nach draußen. Inmitten blühender Alpenrosen setzten wir uns nieder und bewunderten schweigend Gottes schöne Welt. Der nahe See lud ein zum Bade, doch wohlweislich ließen wir davon ab. Das Wasser dieser Seen ist eiskalt und macht jeden Aufenthalt darin unmöglich.

Wollten wir am Abend wieder in Venz sein, mußten wir bald an den Heimweg denken. Von fern langsam näherziehende Wolken mahnten uns dann auch zur Eile. Vollständig zufrieden mit unserm Ausflug nach hier, ging es talwärts. Die Wolken waren aber schneller als wir, und den „Segen“ mußten wir über uns ergehen lassen.

Im Venz „Brauhaus“ hielten wir uns für die Strapazen des Tages schadlos. — Der nächste Morgen sollte uns dem König der Berge, dem „Großglockner“, näherbringen. Als wir zum Marktplatz kamen, sahen wir den Autobus noch in der Ferne entschwinden. Ausnahmsweise war diesmal die Abfahrtszeit genau innegehalten. Da mußten wir eben auf den nächsten warten. Wir schlugen den Weg zur nahen Isel ein, die munter dahineilt, um bald von der Drau aufgenommen zu werden. Noch einmal schauten wir hinauf zu den herrlichen Dolomiten, dann kehrten wir zurück zur Autobus-Haltestelle.

In lausender Fahrt ging es los, durch blumige Wiesen, vorbei an schmucken Kirchen und tosenden Wildbächen. Heiligenblut, der herrlich gelegene Ort am Fuße des Großglockners, war unser Ziel. Dort angekommen, verließen wir den Autobus und hatten eine großartige Sicht. In seiner gewaltigen Größe stand der Riese vor uns. Noch bevor ich meinen Fotoapparat aufbauen konnte, hatten sich einige Wolken um den Gipfel des Glogners



Großglockner mit Gletscherzunge (Pasterze)



Häschen hat Eier gelegt

Aufnahme von W. Schmülling, B. St. Bergbau-Gruppe Dortmund

man nur schwach. — Morgens aber, wenn das Licht über das runde Chor in die Kirche hineinfällt, dann ist sie am hellsten. Dann flutet das Licht von einer Wölbung zur anderen, bis die Kirche wieder dunkel ist, sobald die Sonne im Westen steht.

Das Innere ist ruhig und fest, nicht kalt, sondern warm, gerade Linien und Bogen. Die Pfeiler sind dick und mächtig, die Kapitelle einfach, quadratisch, massiv, aber schön durch ihre Schlichtheit.

Alles ist Ruhe und Frieden. Man fühlt die gemeisterte Kraft. — Die Gemälde in der Apsis sind ebenso. Sie könnten von Benediktinern gemalt sein, aber sie stammen von Soestern. Sie sind um 1166 entstanden.

In der Wiesenkirche aber ist all das Ruhige Bewegung geworden, Fluß, Auflösung, Schwung und Begeisterung, Aufbrausen. Man fühlt zu tiefst, wie anders die Zeiten geworden sind, seitdem man den Patroklidom erbaute, bis die Gotik kam und die Wiesenkirche entstand, wenn man von



Scherenschnitt

von Harry Ebler, Dortmunder Union, M. B. Grobwalzwerk

diesen Säulenbündeln, wie sie oben sich lösen, ineinander überschwingen, wie die Schwingungen sich fortpflanzen, dann fühlt man diese Unendlichkeit;

Der bleigedeckte Helm des vierkantigen Turmes ist schön, weiß und weithin sichtbar.

Spitzen und Ecken hat er nicht, Kugeln sind aufgesetzt, oben eine dicke schwere, ringsum auf den Türmchen kleinere.

Wenn man hineingeht in den Dom, umfängt einen Halbdunkel. Wie die Sonne gerade steht, so sind die Wölbungen oder jene beleuchtet, die anderen sieht

einer Kirche zur andern geht und die Eindrücke empfängt. Aber dennoch ist eine gewisse Abgeklärtheit, eine Erhabenheit und Würde in der Wiesenkirche.

Was Aufwallen, was Begeisterung war, wurde stille Versenkung in der Unendlichkeit. — Wenn man unten in der Wiesenkirche steht und hinaufschaut an den himmelanstrebenden Pfeilern, an

den Säulenbündeln, wie sie oben sich lösen, ineinander überschwingen, wie die Schwingungen sich fortpflanzen, dann fühlt man diese Unendlichkeit; alles in der Kirche, der Altar, die Kanzel, das Sakramenthäuschen, alles schwingt mit, alles will über sich hinaus in die Höhe. — Was soll ich das alles in Worten ausdrücken, wenn ihr in Soest seid, so geht selbst hin und schaut was ihr fühlt.

Soest hat noch viele andere Kirchen, fast alle sind sie aus dem grünen Sandstein der Börde erbaut. Alle sind sie schön, und man kann viel Westfalentum in ihnen wiederfinden. — In Soest gibt es auch ein Museum. Es ist im Burghof. Dort sind alle möglichen Hausgeräte, auch Kleidungsstücke aufgespeichert, zusammengetragen aus der ganzen Börde. Auch Gemälde aus den Soester Kirchen sind dort.

Die meisten Gemälde aus den Kirchen aber sind nach Berlin geschleppt, auch in Münster sind viele. Aber die Wand- und Deckengemälde blieben an Ort und Stelle. Besucht die Nikolaitapelle und die Hohnkirche; dort ist herrliche Soester Malerei. Aber auch an den Altären in der Wiesenkirche sind einige Gemälde geblieben, wo sie eigentlich hingehören. — Im Museum gibt es auch eine Stube, wo die Kupferstiche von Heinrich Abdegrevon aufbewahrt werden. Er wurde

1502 in Paderborn geboren. In Nürnberg war er Schüler von Albrecht Dürer, der ihm viel Anregung gab. Dann war er Soester Bürger. Er hatte viel zu tun. Er machte Vorlagen für

Dolchschnitten, Goldschmiederei, er stach in Kupfer eine ganze Anzahl von Bildern. Berühmt wurde seine Ornamentik, die man in ganz Deutschland gebraucht findet.

Was Soest sonst noch alles hat? Ich kann es nicht aufzählen, denn es ist viel. — Und trotzdem die Menschen in Soest anders sind, wie sie früher waren, trotzdem so viel Fremdes hineingeschwemmt ist, im Kern sind sie sich doch gleich geblieben; wer weiß, ob nicht auch sie wieder aufwachen und Kraft bekommen, neu zu gestalten.

Begeisterung ist aus Gott ein Funken; sie ruht gleich ihm voll Schöpferlust, ganz ins geliebte Werk versunken, und schwebt doch drüber klarbewußt.

Emanuel Geibel



Scherenschnitt

von Harry Ebler, Dortmunder Union, M. B. Grobwalzwerk



Ostertraum

Aufnahme von W. Schmülling, B. St. Bergbau-Gruppe Dortmund

Krankheit verhüten, ist besser als Krankheit vergüten!

gelegt. Ich stellte unbekümmert darum meinen Kasten ein, setzte mich ins Gras und wartete. Siehe da, das Glück war mir hold; mein Bundesgenosse, der Wind, jagte die störenden Wolken für kurze Zeit fort; das genügte. Ein Druck auf den Knopf, und ich war zufrieden. Nach dem Mittagessen hieß es weiter zum „Glocknerhaus“. Nach einer vernünftigen Pause gingen wir zur Gletscherzunge (Pasterze) und stiegen dann zur „Franz-Josef-Hütte“ und weiter zur „Franz-Josef-Höhe“ hinauf, benannt nach dem greisen Kaiser Franz Josef. Zum Andenken an seinen Aufenthalt an dieser Stelle hat man hier eine Gedenkplatte angebracht. Kaum hatten wir dieses Plateau erreicht,



22762/15

Grossglockner von der Franz-Josefs-Höhe

als wir unverhofft einen unserer früheren Wandergefährten, von denen wir uns in Rals getrennt hatten, trafen. Die Freude war auf beiden Seiten groß. Wir bewunderten gemeinsam den uns nun gegenüber liegenden „Grossglockner“, sowie die tiefen Spalten in der unter uns liegenden „Pasterze“. Viele Opfer fordert dieser Berg jedes Jahr. Trotzdem zieht er alle wirklichen Alpinisten in seinen Bann. Majestätisch überragt der Gigant die Gipfel der Nachbarn. Er ist mit seinen 3798 Metern der höchste Berg Deutschlands und Österreichs.

Da der schöne Urlaub sich seinem Ende allmählich näherte, mußten wir so langsam an die Rückreise denken. Unsere Absicht war, über den Gletscher, die „Pfandscharte“ (2896 Meter), nach Fersleiten zu gelangen, um von hier aus die Eisenbahn nach Innsbruck zu erreichen. In der „Glocknerhütte“ informierten wir uns über Schneebedingungen usw. Vertrauensvoll auf unseren guten Stern, wollten wir ohne Führer wandern, doch riet man uns eindringlich, es nicht zu tun, zumal vor acht Tagen noch eine Bergsteigerin an der „Pfandscharte“ töd-

lich abgestürzt sei. Wir waren denn auch einsichtig genug und nahmen einen Führer, der aus Heiligenblut stammte und in der Hütte stationiert war. Das Barometer versprach ein gutes Wetter. Ein im Freien angebrachtes Thermometer war innerhalb einiger Stunden von 19 auf 3 Grad gefallen. Um 4 Uhr war für uns die Nacht um. Da es in Strömen regnete, warteten wir noch eine Stunde, und da es dann fast aufgehört hatte, brachen wir auf. Es ging alles gut, bis wir den Gletscher erreichten. Jetzt nahm der Führer das Seil, schlang es sich um die Hüfte und befestigte mich am andern Ende des Seiles, während meine Frau in der Mitte angeheißt wurde. Wir Männer hatten Steigeisen untergeschlankt; da für meine Frau keine passenden vorhanden waren, mußte es eben auch so gehen. Bis über die Knie versanken wir im Schnee. Dann ging es über das blanke Eis. Im dichten Nebel konnten wir nur einige Meter weit sehen, und nachdem wir noch einige Spalten überquert hatten, war die Arbeit getan. Mit einem herzlichen „Grüß Gott“ trennten wir uns von unserem Führer und schlugen den Weg nach Fersleiten ein. In der „Traumeralpe“ stärkten wir uns, dann hatten wir bald Fersleiten erreicht. Von hier brachte uns der Autobus über Fusch und Bruck nach Zell am See.

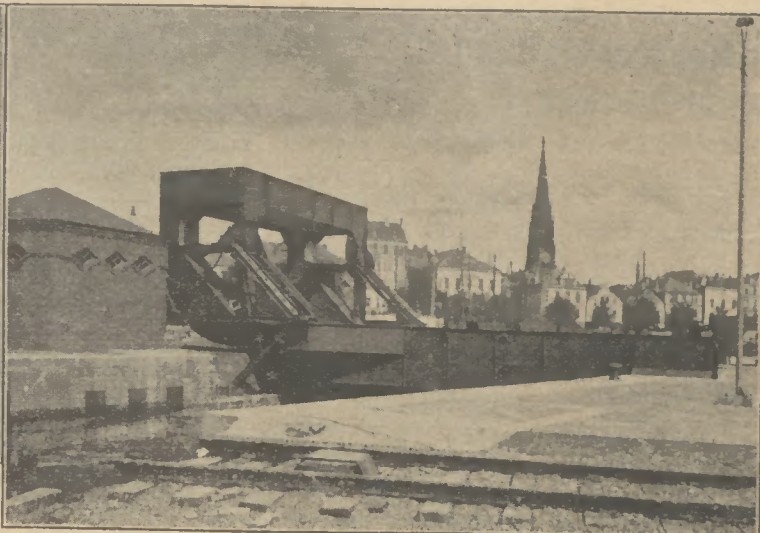
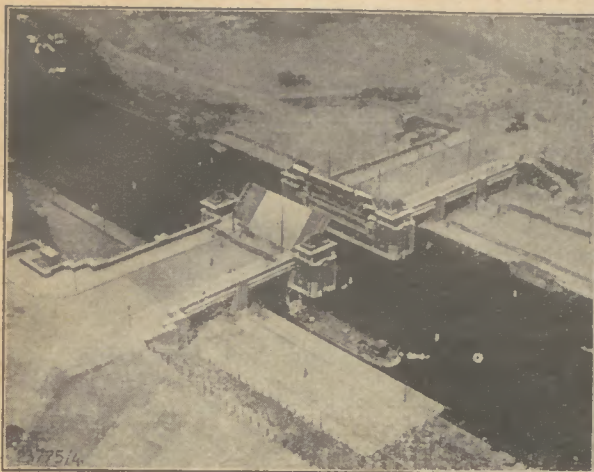
Da wir ja aus Erfahrung wußten, daß Zell ein teures Pflaster ist, fuhren wir mit der Eisenbahn gleich weiter nach Innsbruck. In einigen Räumlichkeiten des Schlosses war eine Jugendherberge untergebracht. Da wir auch Mitglieder dieses für die Jugend so wertvollen Verbandes sind, konnten wir hier unser müdes Haupt für wenig Geld zur Ruhe legen.

(Schluß folgt.)



22763/15

Blick in die Gletscherspalten (Pasterze)



Klappbrücken unserer Brücken-Bauanstalt

Bild links oben: Matheneserbrücke. Rollklappenbrücke für die Gemeinde Rotterdam. Gesamtlänge einschl. Rückarm 22,00 Meter. Brückenbreite 22,00 Meter. Gewicht der Eisenkonstruktion 178 Tonnen. Baujahr 1922/23

Bild in der Mitte: Straßenklappbrücke über den Verbindungskanal zwischen dem Alten und Neuen Hafen in Bremerhaven. Baujahr 1927. Stützweite 16,00 Meter. Brücke in geschlossenem Zustande. Gewicht 233 Tonnen

Bild rechts oben: Eisenbahnklappbrücke über den Verbindungskanal zwischen dem Alten und Neuen Hafen in Bremerhaven. Baujahr 1927. Stützweite 17,95 Meter. Brücke in geöffnetem Zustande. Gewicht 177 Tonnen

Ausgaben der Krankenkassen

Es hat den Anschein, als ob die Krankenversicherung von vielen Seiten als eine nie versiegende Quelle zur Befriedigung geldlicher Ansprüche angesehen wird. Ein treffendes Beispiel hierfür gibt ein Aufsatz in einer Reihe von Zeitschriften und Zeitungen: „Lassen sich die Soziallasten mindern?“, indem der Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen die Ansicht vertritt, daß einem Anwachsen der Ausgaben der Krankenversicherung dadurch begegnet werden könnte, daß die Krankenkassen die Leibesübungen durch geldliche Zuteilungen besonders fördern, weil durch die Leibesübungen der Gesundheitszustand des Volkes gehoben würde. Der Verfasser „begnügt“ sich mit dem Verlangen, daß jährlich „nur“ 1 v. H. der Ausgaben der sozialen Versicherung den Turn- und Sportverbänden zugeführt würde. Die Bedeutung der Leibesübungen soll durchaus nicht verkannt werden, wobei aber auch gesagt werden muß, daß die Art, wie vielfach Sport ausgeübt wird, wie die Mannschaften von einem Wettspiel zum andern jagen, der Volksgeundheit wenig dienlich ist. Die Krankenkassen müssen aber mit Entschiedenheit die Zumutung ablehnen, daß die Kosten der Einrichtungen für Leibesübungen in größerem Umfange

auf die Sozialversicherung abgewälzt werden. Mit demselben Rechte könnten auch die Kassenmittel für andere Zwecke, für Wohnungsfürsorge und dergl., verlangt werden. Es ist nicht der Zweck der Krankenkassen, auf allen möglichen Gebieten in geldlicher Hinsicht gleichsam als Rückenbüßer aufzutreten. Die Kassen müssen sich namentlich in Hinsicht auf ihre an sich schon bedrängte Lage an die Erfüllung der ihnen im Gesetz unmittelbar gestellten großen und weiten Aufgaben halten.

Berichtigung

zu unserer Abhandlung in Nr. 7 der „Hüttenzeitung“ vom 27. 3. „Eine Riesenturbelwelle vom Hoerder Verein“.

Die Behauptung in unserer Abhandlung „Eine Riesenturbelwelle vom Hoerder Verein“, die Dortmunder Zeitung habe eine unrichtige Notiz gebracht, ist insofern irreführend, als die Dortmunder Zeitung kein Verschulden hieran trifft. Von einer unserer Abteilungen waren diese Angaben, die sich nachträglich als unrichtig herausstellten, selbst gemacht worden. Wir stehen nicht an, festzustellen, daß der „Dortmunder Zeitung“ kein Vorwurf unrichtiger Berichterstattung gemacht werden kann.

Mußt Du Gleise überschreiten - Schau zuvor nach beiden Seiten!

Erlauchtes von der Hoerder Kirmes



„Meine Herrschaften! Treten Sie bitte näher! Nur dann können Sie die herrlichen Sachen sehen, die Sie für einen einzigen Groschen gewinnen können. Alles, was das Auge sieht, kann das Herz gewinnen! Nummer achtzehn bekommt außerdem die gutgehende Damenuhr. Nur wer wagt, gewinnt. Sie brauchen keinen Juwelier mehr zu belästigen. Hier können Sie alles gewinnen, wonach ihr Herz sich sehnt und ihr Geldbeutel nicht vor langt.“

„Was bringt uns das Jahr 1930?? Hallo, hallo. Hier ist in tiefgründigster Wissenschaft geschürft. Nur in den Sternen steht Ihre Zukunft. Wer möchte da nicht wissen, was ihn erwartet, Glück, Freude, Heirat, Kinderlegen, Lotteriegewinn, mit tödlicher Sicherheit sagt es Ihnen das von mir gestellte Horoskop, und dieses wichtige Dokument erhalten Sie für nur zwanzig Pfennige.“

„Frauen, Mütter und solche, die es werden wollen — eilt nicht achtlos vorüber. Seht Euch erst mal diese Ware an. Warum ist das Heim so lach und leer? Nur weil die echten Brüssler Spitzen an der Topfbank fehlen. Was Mutter, so 'ne Spitze im Glaskapp, das gibt ein Osterfest, und dann der Preis? 7 Meter vor eine Reichsmark. Wer jetzt noch nicht kauft, schädigt sich und mir! — „Tati, Ta-ta — Immer ran mit Zuder dran, eine neue Vorstellung beginnt hier. Die Künstler begeben sich von das Podium, und schon geht der Vorhang in die Höhe! Bereichern Sie Ihr Wissen. Ich sage Ihnen. Wenn Sie die ganze Welt gesehen haben, wenn Sie aus meinem Etablissement herauskommen, haben Sie nichts gesehen, und dafür zahlen Sie nur einen Groschen. Das Mädchen mit zwei Köpfen, die zusammengewachsenen Zwillinge, der Mann mit dem Vogelkopf, und der doch nicht singt, und viele Abnormitäten.“

„Reichtum macht nicht glücklich, er beruhigt nur, darum, wer ein reicher Mann werden will, der lege hier einen Groschen an. Ungeahnte Gewinnmöglichkeiten für jeden, der es wagt. Einmal nur auf die richtige Nummer setzen, und der Grundstock zum Millionär ist gelegt. Was

Batter, eine Million haben und dann arbeitslos sein, das wär 'ne feine Sache.“

Diese Reden und Anpreisungen schlagen trotz Orgellaut und Kirmesmusik an das Ohr, und das ist nur ein Bruchteil von all den Herrlichkeiten. Die Kinder stehen mit offenen Mündern vor all diesem Glanz. Ja, die Kirmes, so alt sie ist, immer wieder ist sie neu. Wie oft hat man schon die Folter des Mittelalters gesehen, wo eine Dame von 21 Degen durchbohrt wird, wieviel mal war man als Junge bei der Riesenschlange, die vom Kopf bis zum Schwanz 22 und vom Schwanz bis zum Kopf 23 Meter lang ist. (Die Maßdifferenz ist während des Messens entstanden). Aber immer wieder zieht es neue Menschen zu den Kirmesmerkwürdigkeiten hin. Allerdings schreitet auch die Kirmes mit der modernen Technik vorwärts. Wo früher sich ein metallener Bajazzo als Kapellmeister vor der Orgel ständig im Kreise drehte, da hängt heute ein Lautsprecher modernster Art und schmettert statt des „Kleinen Rohn“ eine „Kleine Konditorei“ oder „Ich küsse Ihre Hand“ in die Luft. Karussell und Schiffschaukel sind die ältesten Vergnügungsgefährten, werden auch noch zahlreich besucht, müssen aber der modernen „Raupe“ und der schnellen Autobahn viel Tribut zahlen.

W. Sch., Hoerder Verein

Erläutetes

Eins der kostbarsten Erbstücke, das Eltern den Kindern hinterlassen können, ist die Erinnerung an ein reines, friedfertiges Eheleben.

Otto von Leizner

Ohne Begeisterung, welche die Seele mit einer gesunden Wärme erfüllt, wird nie etwas Großes zustande gebracht werden.

Frhr. v. Knigge

Am Ende deiner Bahn ist gut Zufriedenheit;

Doch wer am Anfang ist zufrieden, kommt nicht weit.

Friedrich Rückert

Wieviel ich Täuschung auch erfuhr, im Leben und im Lieben, du bist mir allezeit, Natur, du bist mir treu geblieben.

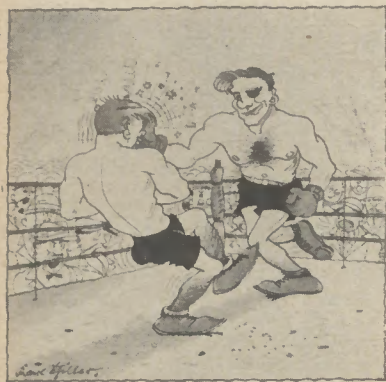
Emanuel Geibel

Sport- und Turnverein Hoerder Verein 1929 E. V.

Schwerathletik-Abteilung

Großkampftag im Gewichtheben und Ringen

Das mit großer Spannung erwartete Treffen des Kraftsportvereins „Essen-Rüttenscheid“ gegen „Sport- und Turnverein Hoerder Verein 1929“ (Schwerathletik-Abteilung) findet am Sonntag, den 27. April, abends 6 Uhr im Stiftshof statt. Beide Mannschaften treten in stärkster Aufstellung an. Essen-Rüttenscheid ist noch nicht in Hoerde gestartet. Die Rüttenscheider Mannschaft gilt im Essener Bezirk als besonders kampfstark und kräftig. Überall, wo diese Mannschaft startete, hinterließ sie einen guten Eindruck. Besondere Hervorhebung verdient der Kampf des zur Zeit in Hochform befindlichen Deutschen Meisters Paul Muschal gegen den erstklassigen Techniker Könen-Essen.



Unser Meister Muschal, der durch sein unverwundliches Draufgängertum bekannt ist, wird dem Techniker Könen einen scharfen Kampf bieten.

Im Bantamgewicht ringen Stratmann II Essen gegen den jungen gewandten Wakhoff, Hoerde. Im Federgewicht wird Breitenstein Essen alle Register des Könnens aufziehen müssen, wenn er unseren Krause besiegen will. Im Leichtgewicht ringt Könen Essen gegen den Deutschen Meister P. Muschal. Nach langer Pause muß Knorr Hoerde sich gewaltig anstrengen, um Meister Neuf II Essen besiegen zu können. Im Mittelgewicht startet der bekannte Stannul Essen gegen Altmeister Halin Hoerde, der sich zur Zeit in guter Form befindet. Im Halbschwer-

gewicht tritt Neuf I Essen, Kreismeister, gegen unsern Onkelin auf. Man darf auf dieses Treffen recht gespannt sein.

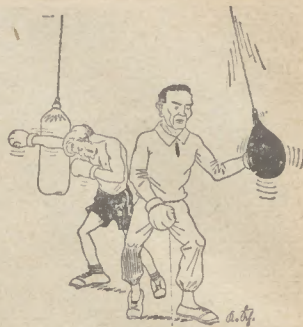
Im Schwergewicht startet Stratmann I Essen, gegen Kreismeister Helmdach Hoerde. Durch eifriges Training befindet sich Helmdach Augenblicklich in guter Form und wir sehen auch diesem Kampf mit Spannung entgegen. Als Kampfleiter

wird der Verbandsstimmwart Herr Eikeltrath fungieren, dessen Unparteilichkeit ja zur Genüge bekannt ist.

Und dann die größte Sensation des Tages! der aufsteigende Stern des deutschen Kraftsports, der Weltrekordmann Bierwirth Essen gegen den hier bekannten Kamper Alemania Dortmund. Wie vorher beabsichtigt, sollte Hans Belten gegen Bier-

wirth stemmen. Leider erlitt Belten einen Arbeitsunfall, wodurch diese Sensation nicht zum Austrag kommt. Hierbei sei erwähnt, daß Hannes bereits das Krankenhaus verlassen hat. Seine Besserung macht gute Fortschritte. Hoffentlich ist er bald in der Lage, sein geliebtes Stemmeisen weiter bearbeiten zu können. Ferner treten im Stemmen zusammen: Roch Alemania Dortmund, deutscher Rekordmann, gegen Murawski Hoerde, Westdeutscher Meister. Ebenso werden sich der 2. Deutsche Meister Ferley Essen und Antonie Hoerde, Westdeutscher Meister, ein hartes Treffen liefern. Bei dieser Begegnung kommt der Olympische Dreikampf zum Austrag.

Die Musik wird vom Vereinsorchester ausgeführt, das zum ersten Male in Tätigkeit tritt.



Unsere V. f. L. Box- und Ringkämpfe im Sängerkheim

V. f. L. Vereinigte Stahlwerke Dortmund siegreich!

Bei erfreulich gutem Besuch aus allen Teilen der Belegschaft ging am 5. 4. d. J. im „Sängerkheim“ der Box- und Ringabend unseres V. f. L. gegen Athletikklub Lüdenscheld von 1891 vorstatten. Auf dem Programm stand der Rückkampf mit den Lüdenscheldern. Es umfaßte 8 Boxkämpfe und 1 Mannschaftskampf im Ringen mit Vor- und Rückkampf. Unser V. f. L.



23776/17

Die Boxer

Von links nach rechts: (V. Athletikklub Lüdenscheld von 1891, V. f. L. Vereinigte Stahlwerke Dortmund) Sportlehrer Harweg (Dortmund, Union), Koch (V), Grudziak (U), Beders (V), Grote (U), Guth (V), Busse (U), Reininghaus (V), Talarech (U), König (V), Balzer (U), Kruse (V), Brinkmann (U), Rütting (V), Muler (U), Herter (V)

war in jedem Falle siegreich. Im Boxen wurden die Lüdenschelder mit 10:6 und im Ringen mit 14:6 und 14:5 geschlagen. Die Ergebnisse im einzelnen waren folgende:

Jugend: Grote Dortmund — Beders Lüdenscheld. Beders siegt nach Punkten. — Grudziak Dortmund — Koch Lüdenscheld. Der Kampf endet unentschieden. — Busse Dortmund — Guth Lüdenscheld. Letzterer gibt den Kampf bald auf.

Federgewicht: Talarech Dortmund — Reininghaus Lüdenscheld. Der sehr gut veranlagte Dortmunder siegt eindrucksvoll nach Punkten.



Die Ringer

Von links nach rechts: „V. f. L.“: Bittighoff II, Bittighoff I, Wessolek, Storf, Gahmann, Kowalle, Ertelbrink, Schulz-Heros. — „Athletikklub Lüdenscheld“: Bauer, Schulte, Ruhbier, Engelmann, Plate, Janek, Geth



Paul Muschal
Deutscher Meister
1928

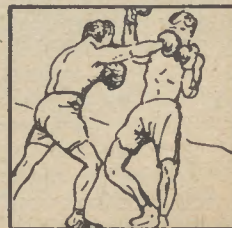
Ring Leichtgewicht
Koblenz

Paul Muschal, Mitglied des S. und Sp. V. Hoerder Verein 1929

Werksportler! Werksangehörige!

Haltet Euch den 1. Juni 1930 frei für das große Werksportfest der Vereinigten Stahlwerke in Duisburg-Ruhrort.

Benutzt die Rücklagekasse!



Weltergew.
Brinkmann Dortmund — Kruse Lüdenscheid. Der Kampf endet unentschieden.

Mischgewicht:
Balzer Dortmund — König Lüdenscheid. Der Leichtgewichtler Balzer schlägt den Weltergewichtler König glatt nach Punkten.

Mittelgew.
Auler Dortmund — Rütting Lüdenscheid. Der Letztere punktet seinen Gegner überlegen aus. — **Halbschwergewicht:** Korzilius Dortmund — Herter Lüdenscheid. Korzilius siegt nach Punkten.



Unsere „V. f. L.“-Handball-Mannschaft in Düsseldorf während einer Kampfpause

Die Ergebnisse im Ringen:

Bantamgewicht: Wittighoff II Dortmund — Geiz Lüdenscheid. Geiz siegt im Vorkampf nach 6 Minuten durch Ueberwurf und im 2. nach 5 1/4 Minuten durch Armzug.

Federgewicht: Wittighoff I Dortmund — Hanei Lüdenscheid. Wittighoff siegt mittels Hammerlock und Eindringen der Brücke nach 5 Minuten und im 2. Gang bereits nach 15 Sekunden durch Untergriff.

Leichtgewicht: Stord Dortmund — Plate Lüdenscheid. Plate fällt nach 6 Minuten bei Ausführung eines Ueberwurfes am Boden selbst auf beide Schultern. Im 2. Gang kann der äußerst aufmerksame Dortmundler nach 5 1/4 Minuten einen Armzug ansetzen und seinen Gegner auf die Schultern ziehen.

Weltergewicht: Weissel Dortmund — Engelmann Lüdenscheid. Der Erstere siegt in beiden Gängen entscheidend; im 1. durch Armzug nach 2 Minuten und im 2. nach 7 1/4 Minuten durch Eindringen der Brücke.

Mittelgewicht: Gahmann Dortmund — Ruhbier Lüdenscheid. Letzterer legt seinen Gegner mittels Armzug nach 5 Minuten auf beide Schultern, verliert dagegen im 2. Gang gegen Bargel eindeutig nach Punkten.

Halbschwergewicht: Kowalle Dortmund — Bauer Lüdenscheid. Kowalle siegt nach Punkten und später nach 9 Minuten durch Eindringen der Brücke.

Schwergewicht: Externbrink Dortmund — Schütte Lüdenscheid. Externbrink siegt nach 3 1/4 Min. durch Kopfzug entscheidend, verliert im 2. Gang dagegen glatt nach Punkten.

Deutsche Feuerschutz-Woche 1930



In der Zeit vom 27. April bis 4. Mai 1930 findet in ganz Deutschland eine Feuerschutz-Woche statt. Durch Wort, Bild, Vortrag und Belehrung soll der Gedanke der Feuerverhütung in alle Kreise unseres Volkes hineingetragen werden, sollen Nutzen und Wert der Feuerverhütung vor Augen geführt und für alle Zeit eingehämmert werden. Man bedenke, daß jährlich fast eine halbe Milliarde Reichsmark unseres Volksvermögens nutzlos in Rauch und Flammen aufgeht; man bedenke, daß 3/4 aller Brände auf Unachtsamkeit, Leichtsin, Sorglosigkeit und Unkenntnis der einfachsten Entstehungsgefahren zurückzuführen sind; man bedenke, was das besonders in einer Zeit der wirtschaftlichen Not des Volkes bedeutet, und man wird überall volles Verständnis finden für die Notwendigkeit einer solchen Veranstaltung. Die vorstehenden Zahlen sollten zu jedermann eine eindringliche Sprache reden, denn die Vernichtung der Sachwerte in Deutschland ist von Jahr zu Jahr im Zunehmen begriffen. Zahlenmäßig bedeuten die Verluste an Volksvermögen für jeden Erwerbstätigen eine jährliche Belastung von etwa RM. 25.—, die in harter Arbeit verdient werden müssen. Welche Erleichterung könnte unserem wirtschaftlich darniederliegenden Volke gebracht werden, wenn jährlich diese halbe Milliarde an anderer Stelle nutzbringender verwendet werden könnte! Auch eine große Anzahl ideeller Werte geht verloren, die mit Geld niemals zu ersetzen sind. 1400 Menschen verlieren in Deutschland jährlich durch Brände ihr Leben. Wieviel Not, Unglück und Sorgen hiermit verbunden sind, können nur die Wenigsten ermessen. Alles dies könnte häufig vermieden werden, wenn Aufklärung und Erziehung zur Feuerverhütung allgemeintätig aller Schichten unseres Volkes geworden wären.

Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß Ordnung und Sauberkeit ein Hauptfordernis des vorbeugenden Feuerschutzes darstellen. Unordnung behindert die Beweglichkeit in den Betriebsräumen, Unordnung schafft unzuverlässige Beleuchtungsanlagen, sie versperrt die Ausgänge, macht die Bedienung der Löschgeräte unmöglich, sie schafft also einen allgemeinen Zustand höchster Feuersorge. Auch die Nichtbeachtung des Rauchverbotes, unvorsichtiger Umgang mit Feuer und Licht, unvorschriftsmäßiger Aufbewahrung von gebrauchter Putzwolle in hölzernen Behältern, Unachtsamkeit beim Heizen von Kesseln und Defen und beim Umgang mit Brennapparaten sind einige der häufigsten Brandursachen.

Von den letzten 80 Brandfällen auf der Dortmunder Union hatten z. B. nur 30 allgemeine Betriebsgefahren und 11 Kurzschluß als Entstehungsgrund. Allein 10 Brände waren auf Ueberheizen von Kesseln und Defen, weitere 10 auf Un-

achtsamkeit bei der Ausführung von Brenn- und Schweißarbeiten und 13 Brände auf sorglosen Umgang mit heißer Schlacke oder Schutt bzw. leicht brennbaren Holzabfällen zurückzuführen. Aus den Ausführungen ergibt sich, in welchem Umfange jeder Einzelne zur Vermeidung von Brandfällen und damit verbundenem Verlust unseres Volksvermögens beitragen kann. Dazu gehört auch, daß er sich mit den allgemeinen Regeln der Feuerverhütung und der Bekämpfung von Entstehungsbränden vertraut macht, sich Aufklärung verschafft, welche Löschmittel, besonders Handfeuerlöscher zur Verfügung stehen und wie von ihnen Gebrauch gemacht werden kann. An alle in Heim und Beruf läßt also die Feuerschutzwoche den ernststen Mahnruf ergehen:

„Helft Feuer verhüten!“

Jung, Werksaufsicht.

Uebertreibungen in der Sprache (Eine Entgegnung)

Die von Herrn Paschedag über die Uebertreibung in der deutschen Sprache gebrachten Sätze dürfen nicht unerwidert bleiben. Gerade die deutsche Sprache ist bekannt als bilderreich, und wir sollen solche Bilder, wie etwa „mit dem Kopf durch die Wand rennen“ ruhig gebrauchen, denn jeder Mensch weiß sofort, was damit gemeint ist und freut sich an dem anschaulichen Bilde.

Als Beispiel, daß Uebertreibungen auch in der klassischen Literatur vorkommen, möchte ich eine Stelle aus Goethe's Faust anführen, die da heißt:

„Uns ist ganz kabbalistisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!“

Es mag zugegeben werden, daß Goethe, hätte er heute gelebt, sich wahrscheinlich nicht mit 500 begnügt, sondern 5000 genommen hätte. Das liegt nun einmal daran, daß wir in der heutigen Zeit meist mit größeren Zahlen zu rechnen gewöhnt sind. — Auch der Ausdruck: „der lügt, wie gedruckt“ ist durchaus anschaulich und enthält nach meiner Ansicht gar keine Uebertreibung. Er hat vielmehr einen deutlichen historischen Hintergrund, indem er nämlich die in den gedruckten Meldungen der früheren Zeiten vielfach enthaltenen oder vermuteten Unwahrheiten zur Darstellung bringen (darstellen) und geißeln soll.

Auf eine andere Unschönheit, die heute vielfach zur Anwendung kommt (angewandt wird), nämlich die Uebertreibung im Ausdruck, möchte ich bei dieser Gelegenheit einen Hinweis bringen (hinweisen). Jeder meint, es klinge schöner, wenn er statt der einfachen Verben „anwenden“ und „darstellen“ z. B. sagt: „zur Anwendung kommen“ und „zur Darstellung bringen“. Solche Beispiele lassen sich leider noch viel mehr bringen. Es soll nur einmal jeder darauf achten beim Sprechen und in Briefen, ob er die gebrauchten Ausdrücke nicht durch einfachere ersetzen kann, die dabei mehr Klarheit haben (klarer sind). Besonders zahlreich sind die Beispiele in den Zeitungen.

D. Rüdert, Hoerder Verein, Versuchsanstalt.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 5. 4. 1930: Heinrich — August Vogel, Feinwalzwerk;
7. 4. 1930: Wilhelm — Wilhelm Rissing, Hochofenwerk.
Eine Tochter: 6. 4. 1930: Marianne — Friedrich Thurow, Koferei.

Sterbefälle

2. 4. 1930: Franz Pieper, Schlackenmühle.

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Große 3-Zimmerwohnung (20 M. Friedensmiete) in ruh. Hause und in Hörde gelegen, gegen 4 Zimmer zu tauschen gesucht. Werkwohnung angenehm, aber nicht Bedingung. Offert. sind z. richten unt. B. 100 an Verw. Abteilung Hoerder Verein.

Abgeschloss. Mansardenwohnung in der Liebigstr. 4 Räume m. allen Bequemlichkeiten, gegen eine von 3 großen od. 4 Zimmern zu tauschen gesucht. Südwesten bevorz. Näh. unt. Werktelefon 513.

Abgeschloss. schöne 3-Zimmerwohnung a. d. Hafenbrücke, Haltestelle Linie 1 und 5, geg. gleiche oder größere zu tauschen. Günstig f. Unionangehörige. Frau Kaufhold, Sundertweg 109.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer zu vermieten.

Hoerde, Wellinghoferstr. 17, I. Stg.

Gut möbliertes Zimmer (Stube) an zwei Freunde oder Brüder, kann auch einzeln verm. werden. E. Born, Heinrichstraße 14.

Zu verkaufen

Gut dressierter, wachsamer Schäferhund zu verkaufen. Julius Schmidt, Hoerde, Teutonenstraße 5.

Ein gut erhaltener Majolikaherd und ein Gasherd mit Tisch billig abzug. Näh. Werkfern-ruf 428.

Gebraucht. DAW. steuer- und führer-scheinfrei, fahrber., mit neuen Decken, für RM. 220 zu verk. J. Rüdert, Versuchsanstalt, Hoerder Verein, Telefon 337.

Fast neues Herren-Fahrrad für M. 60,00 zu verkaufen. Hoerde, Eckardtstr. 6.

Gut erhaltener weißer Herd billig abzugeben. Hoerde, Eberhardstr. 6, p.

Elektr. Kochapparat Herdrückwand fast neu, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen b. Pförtner am Burgtor, Hoerder Verein.

Gut erhaltener Sattelwagen billig zu verkaufen. Hoerde, Saarstr. 7, II. Stg.

Fast neuer Cuta-wagen (Rohr, Weste, Hofe) für große schlanke Figur, nur fünfmal getragen, umständehalber für 50 M. zu verkaufen. Zu erfragen Hoerder Verein, Werktelefon 147.

Moderner, gut erhaltener weißer Promenadenwagen für RM. 25.— zu verkaufen. Sonnenstraße 228 III.

Gut erhaltener Kinderwagen für RM. 15.— zu verkauf. Bachstr. 4 ptr. rechts.

Gut erhaltener Kinderwagen (Opel) geg. Sportwagen zu tauschen oder billig zu verkaufen. Blücherstraße 25, I. St. r.

Zu kaufen gesucht

Ein gut erhaltener kleiner eintüriger Eisschrank (evtl. auch Eistüte) zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preis-u. Größenangabe unt. M. B. 41 a. d. Pers. u. Verw. Abt. d. Hoerder Vereins in D.-Hoerde.

Seit Jahren war ich durch Schlaganfall gelähmt.

Jetzt wieder 9 Kilometer allein gegangen. Gebe das einfache Mittel aus Dankbarkeit allen Leidenden kostenlos bekannt. Fr. Krummbe, Wankdorf (Hannover) 1124 Alter Markt 28.

Übungsplan des Sport- und Turnverein Hoerder Verein 1929, e. V.

Montag: 19½—21½ Uhr
 18—20½ Uhr
 Dienstag: 18—20½ Uhr
 Mittwoch: 18—20½ Uhr
 Donnerstag: 18—20½ Uhr

Turnen für Damen (Turnhalle)
 Fechten für Herren (Berw. Gebäude I)
 Turnen, Leichtathletik der Haupt- und
 Jugendabteilungen (Turnhalle)
 Ringen, Gewichtheben, Boxen (Turnhalle)
 Turnen, Leichtathletik der Haupt- und
 Jugendabteilungen (Turnhalle)

Donnerstag: 19½—21½ Uhr
 Freitag: 18—20½ Uhr
 Sonnabend: ab 15 Uhr
 Sonntag: ab 9 Uhr
 ab 9 Uhr

Gymnastik für Damen (Berw. Gebäude I)
 Ringen, Gewichtheben, Boxen (Turnhalle)
 Fußball (Spielplatz Schallader)
 Faustball (Spielplatz Schallader)
 Ringen, Gewichtheben, Boxen, Jonglieren
 (Turnhalle)

Möbel

gute Qualitäten — niedrige Preise
 Günstige Zahlungs-Bedingungen

Carl Pfeiffer

Dortmund - Hoerde
 Hochofenstraße 23—25

Küppersbusch
 Homann
 Junker & Ruh

Zu den
 niedrigsten
 Preisen und
 wenn Sie
 wollen
 nur 10.— M.
 Anzahlung.



Rudolph & Wilke
 Westenhellweg 132

Für 5,00 RM.
 den ganzen Garten voller Blumen!

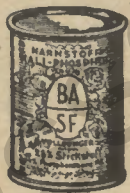


Um den Kundenkreis zu erweitern, biete ich zum Probebezug an: 6 Edelbuschrosen, das Edelste, was darin existiert in verschiedenen Prachtfarben, 2 Edeldahlien, 2 japanische Lamplonpflanzen, 15 Prachtgladiolen in viel. Farben, 10 türkische Ranunkeln, 10 Glückskleeknollen, 2 gefüllte riesenblumige Knollenbegonien, 1 Prachtli le, alles schon in diesem Jahr unermüdlich blühend, die ganze Kollektion 5,—RM., doppelte Kollektion 9,—RM.

Versandgärtnerei Höltege, Ratzeburg 950.
 Größter Rosenversand Deutschlands an Private.

HAKAPHOS

• HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR
 BASF BASF



BESTER VOLLDÜNGER
 für Topfpflanzen u. Gärten

Zu beziehen durch: Samenhandlungen,
 Düngerhandel, Genossenschaften, Drogerien
 und andere einschlägige Geschäfte.

Feine Maßschneiderei
JOSEF HABIG
 Piepenstockplatz 2

— Erstklassige Verarbeitung —

Gegründet 1867

M. Kersting

Inh.:
 H. u. F. Hömberg
 Dortmund-Hoerde
 Hermannstr. 55

Ruf 41678

Liefere

Photo-Apparate

alle Marken zum Original-Listenpreis auch in bequemen Raten. — Sämtl. Bedarfsart. — Saub. Arbeiten
 Sorgfältige Anpassung mod. Augen-
 gläser. Separater neuzeitlicher Prüf-
 raum, modernste optische Maschinen.
 Hunderte verschiedene Fassungen.

Lieferant der Phönix Krankenkasse

Gardinen · Dekorationen Teppiche · Läuferstoffe

kauft man am billigsten im Spezialhaus

Dortmund-
 Hoerde



Hermann-
 straße 4

Ruf 41114

Ihr Heim braucht neue

TAPETEN

diese kaufen Sie
 für wenig Geld

im

Hoerder

Tapetenhaus

Karl Rieke

29:—

kostet die Lieferung
 eines modernen
 MANTELS od.

Anzugs

mit sämtlichen Zutaten
 aus mitgebrachten Stoffen.
 Guter Sitz u. Verarbeitung.
 Bessere Ausführung, sowie
 Reparaturen und Wenden
 billiger.

Rath DORTMUND
 Jetzt Brückstr. 13



Wählt

denn sie verbürgt Zuverlässigkeit
 und dauernde Freude!

A. Glosemeyer, HOERDE
 Hermannstr. 70
 Alleinverkauf der ALPINA-Uhren

Schmuck und Geschenkartikel

Alle Arten Herren- u. Damen-Uhren, Haus-
 uhren, Regulator, Kamin- u. Wecker-Uhren
 Jubiläumsgeschenke, Sport- u. Ehrenpreise
 Große Auswahl und günstige Preise.

Uhren-Hübler, Hoerde

Hermannstr. 128, am Hüttentor.
 Beachten Sie bitte unsere 4 Schaufenster!



Trau-Ringe

Särge

Schnellste Erledigung von Erd- und Feuerbestattungen
 Ueberführungen nach und von allen Orten

Beerdigungsanstalt „Heimkehr“

Inh.: Carl Latagahn,

DORTMUND-HOERDE,

aller Preislagen

Gegr. 1894

Hochofenstraße 12

Ruf 41706

Fritz Wörmann

Hermannstr. 50

(über Tengelmann) Ruf 41713

Vornehme Maßschneiderei

„Der Fachmann
 ist der beste Berater!“

Nur gute Stoffe und Zu-
 taten zu mäßigen Preisen



..... und zu
 Ostern den guten
KA-I-RO Kaffee
 nicht vergessen!

Brückstraße 34

Wertvolle Gratiszugabe!

Trauringe

meine Spezialität



Liefere zu den
 billigsten Preisen
Herde, Küchen,
Speisezimmer,
Schlafzimmer,
Federbetten,
Matratzen,
Sofas, Chaise-
longue, Einzel-
Möbel aller Art.

Wilh. Reinkino

sen.
Hörde,
 Neumarkt 8—10.
 Teilzahlung auf
 Wunsch gestattet.

Nur das Beste und
 sehr preiswert!

333, 585, 750
 900 gestempelt
 Jedes Brautpaar
 erhält ein schönes,
 prakt. Geschenk

A. Glosemeyer

Hermannstraße 70

Drogerie u. Fotohaus



F. W. WALLRABE

Dortmund-Hoerde
 Hermannstr. 70

Fotoapparate und Bedarfs-
 artikel in großer Auswahl.
 Ausführung sämtlicher Ar-
 beiten gut und preiswert.
 Vergrößerungen.